

S. 196 ff. und durch den allzu pauschalen Plan auf S. 197 geschehen ist. Angesichts der historisierenden Tendenzen des Wiederaufbaues und der kaum zu zügelnden verfälschenden Restaurierung liegt hier, wie ich glaube, eine besonders ernste Verpflichtung der Kunsttopographie vor.

Theodor Müller

NEUE LITERATUR ZUR MARIENKIRCHE IN LÜBECK

DIETRICH ELLGER / JOHANNA KOLBE. *St. Marien zu Lübeck und seine Wandmalereien*. Arbeiten des Kunsthistorischen Institutes der Universität Kiel, Band 2, Wachholtz Verlag, Neumünster 1951, 152 S. 32 Tafeln.

GRÄBKE / CASTELLI. *Die Wandmalereien der Marienkirche zu Lübeck*, 20 Seiten, 58 Tafeln. Hamburg 1951, Verlag Heinrich Ellermann.

A. v. BRANDT. *Die Ratskirche*, in „Das Buch von St. Marien zu Lübeck“. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart.

Der Band des Kunsthistorischen Institutes der Universität Kiel enthält zwei überarbeitete Dissertationen. Als erstes die Baugeschichte der Marienkirche zu Lübeck 1159—1351 von *Dietrich Ellger*. Der Wiederaufbau der Marienkirche gab E. Gelegenheit, den Bau eingehend zu untersuchen und es gelang ihm, ein im ganzen überzeugendes Bild von der Baugeschichte zu geben und die alten Darstellungen in wesentlichen Punkten zu berichtigen oder zu ergänzen. Auf dem bescheidenen Gründungsbau folgte gegen 1200 eine großangelegte romanische Basilika, deren Formen sich eng an den Lübecker Dom anschlossen. Bereits um die Jahrhundertmitte wurde das Langhaus dieser Basilika zu einer frühgotischen Halle umgebaut, und schon damals wurden die Seitenschiffe auf die heutige Breite gebracht. Ein Turm mit zwei Seitenkapellen schloß im Westen diese riesenhafte Halle ab. In den sechziger Jahren kam es dann über dem Bau des Chores zu einem Planwechsel; das Mittelschiff wurde auf die doppelte Höhe hinaufgeführt und der nun basilikale Chor mit Umgang und Kapellenkranz wurde nach westlichem Vorbild umgestaltet und zum Markt bzw. Rathaus hin durch eine monumentale Vorhalle zugänglich gemacht. Dieser Bau scheint gegen Ende der siebziger Jahre vollendet gewesen zu sein. 1304 beginnt man mit der Errichtung der zweitürmigen Westfassade und erst nach der Vollendung der Briefkapelle um 1315 führt Meister Hartwich das basilikale System des Chores für das Langhaus durch und erweitert die Kirche entsprechend der Südevorhalle auch im Norden. Die Vollendung des Langhauses fällt offenbar in die dreißiger Jahre, der Ausbau der Türme zieht sich noch bis 1351 hin. Vielleicht hätte es der Arbeit nicht geschadet, wenn sie noch strenger auf diese Ausdeutung des Baubefundes beschränkt worden wäre. Die eingeschalteten kunstgeschichtlichen Erörterungen zur Herkunft und Verbreitung der einzelnen Bauformen sind gelegentlich etwas unbestimmt, geben aber doch manchen Hinweis auf die Richtung, in der man die Ergebnisse auswerten könnte.

In dem zweiten Teil des Bandes behandelt *Johanna Kolbe* die neu aufgedeckten Wandmalereien in der Marienkirche. Die Verfasserin hat die Malereien noch ganz unberührt sehen können, so wie sie aus dem Brande herauskamen und hat die Wiederherstellungsarbeiten laufend verfolgt. Ihre Angaben über Erhaltungszustand und Technik sind daher von besonderem Wert. Im Westen des Langhauses ist die Malerei offenbar nicht ganz vollendet worden. Die Wandmalereien der Marienkirche nimmt K. dann zum Anlaß, um allgemeinere Fragen zu erörtern. Zunächst wendet sie sich ikonographischen und „farbikonographischen“ Problemen zu. Einzelnen Deutungen wird man gern zustimmen. Die Äsopische Fabel von der Schildkröte, die fliegen lernen wollte, könnte im Norden sehr wohl auf den Krebs übertragen worden sein.

Sehr groß ist die Zahl der Arbeiten, die K. an die Wandmalereien der Marienkirche anschließen möchte. Besonders der Werkstatt, die das Langhaus ausgemalt hat, wird eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit zugetraut. Die sehr genauen Daten, die K. für die einzelnen Werke nennt, basieren zum guten Teil auf der Voraussetzung, daß im wesentlichen immer nur eine Werkstatt tätig war und diese Werkstatt sich von Auftrag zu Auftrag in steigendem Maße westlichen Einflüssen geöffnet habe. In den Ritzgrabplatten und dem Geroldgrab sind uns aber Daten gegeben, die es nahe legen, die Ausmalung des Schleswiger Kreuzganges — um ein Beispiel anzuführen — vor der Ausmalung der Marienkirche anzusetzen, obwohl die Schleswiger Malereien dem Westen näher stehen, als die der Marienkirche. Ein Kolonialgebiet hat eben seine besonderen Bedingungen und die Entwicklung läuft hier nicht so gradlinig wie in den führenden Kulturlandschaften.

*

Die Einführung von *H. A. Gräbke* zu den schönen Aufnahmen der Wandmalereien, die wir *Wilhelm Castelli* verdanken, bringt trotz ihrer Kürze alles Wesentliche. Sehr eindringlich ist die Bedeutung dieser Ausmalung für die Architektur dargelegt. Man wird vielleicht den Bau selbst jetzt auch ein wenig anders werten müssen, denn es ist ganz überzeugend, daß diese Figurenfolge auch im Plan des Baumeisters vorgesehen war. Die Leistungen der beiden Werkstätten im Chor (um 1275) und im Langhaus (um 1330) werden von dem Verfasser klar herausgestellt. Die ernstesten und feierlichen Malereien im Chor kommen noch im wesentlichen aus der niedersächsischen byzantinisierenden Überlieferung. Mehr allgemeinverbindliche westliche Formeln waren dagegen für die leichtere und heitere Ausmalung des Langhauses maßgebend. Dabei ist das westliche Formengut in einer sehr bezeichnenden Weise großartig, aber auch etwas derb vereinfacht. G. versucht das Programm dieser Ausmalung in seinen Grundzügen herauszuarbeiten. Die feierlich ernstesten Gestalten des Chores sind streng geordnet, in der Mitte steht die Madonna zwischen den beiden anderen Patronen der Kirche, in den nächsten Jochen folgen Heiligengruppen, die in „Chören“ zusammengefaßt sind. Im Langhaus ist die Ordnung freier. Hier ist mit jeder Figur eine bestimmte Person gemeint. Allerdings lassen sich nicht alle

Heiligen namentlich benennen, da nur einem Teil „individuelle“ Attribute beigegeben sind. Es bleibt daher auch etwas unsicher, welche Vorstellungen die Auswahl der Heiligen bestimmt haben könnte, doch mag tatsächlich der Festkalender der Marienkirche weitgehend Berücksichtigung gefunden haben. In eine andere Welt führt uns das „Fabelfenster“ der Briefkapellenwand. Es ist eine drastisch volkstümliche Predigt über die Torheiten der Welt, eine Warnung vor den Irrwegen, die die Seele gefährden. Es gelang nicht, alle Fabeln zu deuten, aber vielleicht bringt einmal eine Predigt- oder Sprichwortsammlung die erwünschte Aufklärung. Ein kurzer Überblick über die gleichzeitigen Wandmalereien Lübecks beschließt die Ausführungen. Mit Sachkenntnis wird den Malereien der Marienkirche das Verwandte zugeordnet und das Andersartige dagegen abgesetzt. Die schöne Ausstattung des Buches macht den Band doppelt wertvoll.

Den kleinen Aufsatz von *A. v. Brandt* über St. Marien als Ratskirche wird auch der Kunsthistoriker mit Nutzen lesen. Auf Grund reichen Quellenmaterials werden die engen Beziehungen der Marienkirche zu den Kaufmannschaften und dem Rat dargelegt. Erst wenn man weiß, daß auch die alljährliche Einsetzung des Rates in der Marienkirche vorgenommen wurde, daß in ihr die Ablösung der dirigierenden Bürgermeister und der amtierenden Ratsherrn stattfand, — wie überhaupt ein guter Teil der öffentlichen Rechtspflege in der Kirche vor sich ging, die in einer ihrer Kapellen auch die Urkunde des Rates und den Ratschatz barg — dann wird man verstehen, warum der Haupteingang, die Südvorhalle, dem Rathaus gegenüber errichtet wurde. Die Marienkirche war die vornehmste Pfarrkirche der Stadt und nur der Rat und die drei Kaufmannschaften sowie eine Reihe der Patrizier hatten dort ihre Kapellen und Altäre, nicht aber die Zünfte.

Max Hasse

BEI DER REDAKTION EINGEGANGENE NEUERSCHEINUNGEN

(Besprechung vorbehalten)

(vgl. auch Dezember-Heft 1951, S. 332/3)

Lars-Ivar Ringbom: Gralstempel und Paradies. Beziehungen zwischen Iran und Europa im Mittelalter (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Del 73). 546 S., 137 Abb. Stockholm 1951: Wahlström & Widstrand.

Lars-Ivar Ringbom: Gallehns Hornens Bilder. SA: Hyllningskrift tillägnad Rolf Pipping, på Hans Sextioarsdag, 1. 6. 1949 (Acta Academiae Aboensis, Humaniora XVIII). Abo 1949: Abo Akademie.

Lars-Ivar Ringbom: Diktens "Fru Värld" och "Världens Furste" i kyrkportalen. SA aus Studier tillägnada Henrik Cornell på 60-arsdagen. 22 S., 4 Tf. Stockholm 1950.

Otto Schmitt: Das Heiligkreuzmünster in Schwäbisch Gmünd. 43 S., 96 Tf. Stuttgart 1951: Kohlhammer.